

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **30 (1948)**

Heft 8

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Wurst (Hse. A. G.), Stodderstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 20 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruckerei Winterthur AG., Telefon 2 22 52. Postfach-Ronto VIII B 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einseitige Zeile metergelte oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Restlagen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / keine Verbindlichkeit für Placierungsbuchstaben der Inserate - Inseratenschluss Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnemente per Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / enthält auch in familiärer Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einsparungen auf Postfach-Ronto VIII B 58 Winterthur

Dennoch

Röbi, der Erstklähler, ist nicht wie die andern. Er hat gelähmte Beine seit seinem zweiten Lebensjahre. Damals ist die unheimliche Kinderlähmung über ihn gekommen. Trotz fortwährender ärztlicher Maßnahmen, hat sie ihre bösen Folgen zurückgelassen. Röbi weiß es und ist manchmal traurig darüber. Schönfärblich blickt er auf die herumspinnenden Kinder und möchte wie sie das stürmen in der Turnhalle, auf dem Pausenplatz... und kann doch nicht. Zuerst muß er seine kleinen Schritte ausführen lernen, von Tisch zum Stuhl, von der Wandtafel an seinen nahen Platz. Und das Bedenken, das Gestänge von den Hüften zu den Füßen? Scherzhaft hatte die Mutter gesagt: „Du kleines Röhlein, du brauchst ein Gefährt, damit du trocken kommst.“ Aber leicht ist es nicht, im Gefährt zu gehen. Es macht heiß, es drückt, es reibt ihn wund. Röbi ist ein belästeter Erstklähler... mit einem verkümmerten Gemüt. Wie leuchtet seine Augen, wenn er ein Wort lesen kann, eine Rechnung schnell löst, wenn die spannenden Geschichte so glänzend endet! Röbi... dessen sind alle, die ihn kennen, gewiß... wird zu jenem Dennoch-Menschen gehören, die sich ohne Verbitte mit Unabänderlichem abfinden und aus dem Verliebten reifen Nutzen ziehen.

Wer nicht alle körperlich oder geistig Gebrechlichen bringen für ihr Schicksal ebenso viel innere Kraft mit wie der Klein-Röbi. Sie bedürfen vermehrter Hilfe von Seiten der Ärzte, Fürsorger, Erzieher und technischen Helfer. Der Wille zur Lebensgestaltung von ihren Gegebenheiten aus muß vielfach erst geweckt, dann gestärkt und gefördert werden. Sellen verläuft ihre Entwicklung gläubig.

Pro Infirmitas mit ihrer jahrzehntelangen Erfahrung sucht ihnen auf ihrem schwereren Wege behilflich zu sein. Sie hat ein Netz von kleinen Hilfspersonen über unser Land gebreitet. 12 Pro Infirmitas-Fürsorgestellen und drei Zweigstellen, sowie weitere Spezialfürsorgestellen stehen den Gebrechlichen und ihren Angehörigen mit Rat und praktischer Hilfe zur Verfügung. 12 Forscherverbände studieren die einzelnen Gebrechlichengruppen betreffende Fragen und greifen generelle Aufgaben auf. Gegen 100 lokale Fürsorgereine und Pflanzstätten betreuen und beraten Behinderte. Rund zweihundert Spezialheime und Werkstätten widmen sich der besonderen Schulung, Erziehung, Beschäftigung und Berufsausbildung Gebrechlicher. Fachärzte, Heilmisler und Fürsorgerinnen mühen sich in der Stille, das Los der Infirmitas zu bessern. Spezialärztliche Behandlung, Beschäftigung, Sondererziehung, Berufsausbildung, Prothesen, Arbeitsgeräte, Stellenvermittlung, Schaffung und Ausbau geeigneter Grundanlagen, Verbesserung hygienischer Verhältnisse, Wohnraumbeschaffung, Erbschaftsfragen, seelische Betreuung, Aufklärung - einzelne Programmpunkte aus dem Arbeitsgebiet! Hilfe zur Selbsthilfe für den Gebrechlichen, Kampf dem Gebrechen durch Vorbereiten, Verhüten, Aufklärung.

Die Aufgabe ist groß und schwer. Das Netz der Helfer ist ausgedehnt, aber es ist großmächtig, bedarf noch vieler Mitkämpfer, damit die feinen, aber trostlosen Zwischenstufen gewonnen werden. Zur richtigen, achtungsvollen Befahrung des Gebrechlichen gegenüber kann Jedes beitragen. Daneben aber bedarf es auch der helfenden Tat: wie froh und dankbar wäre manche Berufsfürsorgerin für freiwillige Mitarbeit, auf dem Büro wie in der Fürsorge. Sehr viel Gebrechliche sind einsam und sollten Wärme, Freundschaft, Rat von einer mitleidlichen Betreuerin empfangen, um sich einzulassen zu können. Und schließlich braucht es auch Geld, um die notwendigen Maßnahmen durchzuführen. Alle Anstrengungen der Pro Infirmitas-Wirkenden zielen darauf hin, das gebrechliche Kind aus dem Fahrstuhl zu heben, zum Gehen zu bringen, aus der Abhängigkeit zu befreien - der Sinn des diesjährigen Pro Infirmitas-Plaketes. Frauenherzen benötigen keine weitere Erklärung. Zu welcher hervorragenden Leistungen Behinderte fähig sind, wann ihnen Gelegenheit zur Entfaltung geboten und ihre Wille zum „Dennoch“ geweckt wird, zeigt Ihnen die belliegende Nennenummer der Pro Infirmitas-Zeitschrift.

Roosevelt — „wie sie ihn sah“

E. B. Die Legendenbildung über Roosevelt begann, als sein Leben endete. Schon heute, drei Jahre nach seinem Tode, ist eine Menge von Märchen und Artikeln über ihn geschrieben worden und die Tendenz, ihn, dessen Wesen so vieldeutig war, zum „schlichten Manne des Volkes“ umzugestalten - weil er ein Freund der einfachen Menschen war, mit jedem von ihnen den rechten Ton fand und für die Besserung ihrer Lebenshaltung wirkte - ist spürbar. Als das maßgebendste und wirksamste der Bücher über Roosevelt ist in den Vereinigten Staaten das Buch von Frances Perkins, „The Roosevelt I Knew“ mit Begeisterung aufgenommen und als ein „Bestseller“ bezeichnet worden. Wir verstehen dies. Denn das Buch, das nun auch in deutscher Uebersetzung vorliegt, ist völlig unparteiisch, natürlich und sehr klar geschrieben; gleichermäßen von der Sachkenntnis der langjährigen Mitarbeiterin, wie von der Herzlichkeit, welche das befreundete Menschen-Genius abgibt.

Vor uns erstreckt die Entwicklung eines Mannes, der in langjähriger Verbannung vom vertriebenen, ein wenig arroganten jungen Manne zum fähigen Politiker, zum leidenschaftlichen Feind der Unwissenheit, zum überlegenen Führer und Menschenkenner und auch zum schlichten Menschenfreunde wird; zum Staatsmann, der die Kraft, den Willen und die Fähigkeit hat, einer riesigen Nation neue Ideale, ein geistreiches soziale Geistes zu bringen und ihr, wie einer ganzen zerrissenen Welt zum Symbol einer besser gestalteten Welt zu werden.

Es steht vor uns aber auch die für Schweizer ganz erstaunliche Tatsache, daß eine Frau - eben Frances Perkins, die seit 1918 als akademisch gebildete und in der Praxis bewährte Fürsorgerin, als Staatsbeamtin mit großen selbständigen Aufgaben tätig war - von Roosevelt beim Antritt seines Präsidentenamtes zum Arbeitsminister ernannt wurde und während der ganzen zwölf Jahre seiner Präsidentschaft seinem engsten Mitarbeiterstab angehörte. Wie Perkins (wie sie mit ihrem

namen darauf hin, das gebrechliche Kind aus dem Fahrstuhl zu heben, zum Gehen zu bringen, aus der Abhängigkeit zu befreien - der Sinn des diesjährigen Pro Infirmitas-Plaketes. Frauenherzen benötigen keine weitere Erklärung. Zu welcher hervorragenden Leistungen Behinderte fähig sind, wann ihnen Gelegenheit zur Entfaltung geboten und ihre Wille zum „Dennoch“ geweckt wird, zeigt Ihnen die belliegende Nennenummer der Pro Infirmitas-Zeitschrift.

Helfen auch Sie mit, daß recht viele Pro Infirmitas-Karten eingeklebt werden dieses Jahr - sie kommen in diesen Tagen in Ihr Haus. Jede einzelne, eingeklebte Karte ist wichtig, zählt, hilft mit!

Mädchenname ganz allgemein stets genannt wird, obwohl sie verheiratet und Mutter ist), hatte schon als Staatsbeamtin im Staate New York ähnlichen Aufgaben gedient. Es ist interessant für uns, zu vernehmen, wie M. Smith, der bis zu Roosevelts Wahl zum Gouverneur des Staates New York diesen Posten erfolgreich inne hatte, die Stellung der Frau an rückführenden Posten begründete. Er hatte seinem Nachfolger Roosevelt erklärt, daß ein neuer Industrial Commissioner (hoher Verwaltungsbeamter) ernannt werden müsse. Wir zitieren:

Roosevelt sagte: Ich habe gedacht, Frances für diesen Posten zu ernennen. Was meinst Du? Smith erwiderte: Nun, sie ist erstklassig, ich kenne sie. Ich habe sie erkannt. Ich habe sie erkannt, als Frauen noch niemals ernannt worden waren. Du weißt das. Ich habe sie ausserlich, erlitten, weil im Jahre 1918 die Frauen das Stimmrecht erhielten und zweitens, weil ich sie kannte und hochte, sie wußte in Arbeitsangelegenheiten Bescheid und sie ist fair. Man konnte das Vertrauen haben, daß sie das Richtige tun würde. Sie hat einen gelunden Menschenverstand, und drückt sich verständlich aus.

Nun, sagte Roosevelt, ich weiß das alles und es scheint mir eine gute Idee, sie zum Industrial Commissioner zu machen. Was meinst Du? Seine Antwort, wie er es später der Verfasserin erzählte, und wie auch Roosevelt ihr berichtete: „Nun, das solltest du dir gut durch den Kopf gehen lassen. Wenn sie Commissioner ist, hat sie die Administration des ganzen Arbeitsministeriums unter sich, alle die Männer, die als Fortschrittspolitiker und in den Ausschüssen arbeiten. Ich habe immer gedacht, daß in der Regel Männer von einer Frau Rat annehmen, daß es ihnen aber schwer fällt, Befehle von einer Frau zu empfangen.“

Einige Wochen später, als Roosevelt mich zum Industrial Commissioner ernannte, erzählte er mir das und fügte lachend hinzu: „Sie sehen, ich ist fortgeschritten, ich will aber ein größeres Risiko auf mich nehmen. Ich habe mehr Mut als M gegenüber den Frauen und ihrer Stellung in der Welt.“

Ich lachte auch, aber ich konnte nicht der Verlockung widerstehen zu sagen: „Aber es war ein größerer Sieg für M, sich zu entschließen zum ersten Male eine Frau zu ernennen, als ich unbekannt war, es als heute für Sie ist, mit meiner fast zehnjährigen Vergangenheit als verantwortliche Staatsbeamtin“

Fünf Jahre später, als Roosevelt 1933 zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt worden war, eröffnete er ihr: „Ich habe alle reichlich überlegt und bin zu dem Entschluß gekommen, sie zum Arbeitsminister zu ernennen. Wieviel Perkins war wohl seiner Meinung, daß eine Frau im Kabinette am Platze wäre, wenn sie am besten für das Amt geeignet sei, meinte aber, ein weiblicher Arbeitsminister müsse aus der Arbeitererschaft kommen. Roosevelt aber wollte auf Grund ihrer bisherigen Leistungen nicht auf sie verzichten. „Ich sagte, daß, wenn ich den Posten annehmen würde, ich eine Menge durchzuführen wolle. Ich stiftete ein Programm für Arbeitsbeschäftigung und wirtschaftliche Verbesserungen. Es war nicht radikal. Alles war bereits in einigen Staaten Americas und teilweise auch im Ausland versucht worden. Aber ich dachte, Roosevelt würde es vielleicht für zu gewagt halten, während die Vereinigten Staaten tief in Depression und Arbeitslosigkeit steckten.“

Wie Perkins schlug in großen Zügen vor, daß sofortige Bundesstaatliche Hilfe an die Staaten durch direkte Arbeitslosenunterstützung gegeben werden müsse, daß ein ausgedehnteres Programm für öffentliche Arbeiten, Festhaltung von Minimallohn, von Maximal-Arbeitsstunden, Einführung von Arbeitslosen- und Altersversicherung, Abschaffung der Kinderarbeit und Errichtung eines bundesstaatlichen Arbeitsnachweises ins Auge gefaßt werden müsse. „Das Programm erhielt voll und ganz Roosevelts Zustimmung und er sagte mir, es sei sein Wunsch, daß ich es ausführe.“

Man man an war Wie Perkins Kabinetsmitglied (Wunderbar wäre dies, auf schweizerische Verhältnisse angewandt!). Was Roosevelt ansah, das sah sie auch. Sie erkannte, daß die Kabinetsmitglieder behandeln mich von Anfang an als Kollegen und Arbeitsgenossen. Niemand nahm über die gewöhnliche tägliche Höflichkeit hinaus besondere Rücksicht, weil ich eine Frau war. Es war auch niemand im geringsten gönnerhaft...“

Zu den immer anwesenden Kabinetsmitgliedern wußte Roosevelt freien Meinungsäußerung, seine ihn umgebenden Ja-Jäger. Ueber Roosevelts Wesensart, die seine Arbeitsweise bestimmte, schreibt die Verfasserin u. a.:

Roosevelts Mentalität war nicht in dem Sinne intellektuell, in welchem dieses Wort für gewöhnlich gebraucht wird. Er war ein Mensch von hoher Intelligenz, aber er gebraucht alle seine Fähigkeiten, wenn er über etwas Bestimmtes nachdachte. Es ging ihm nicht um den geistigen Prozeß um seiner selbst willen, es war bei ihm geistig, vielmehr allzu geistig, weil er im Falle all. Er schätzte Erörterungen und Beweisführungen, die sich auf den Prinzipien der Logik aufbauten, nicht um überlegen zu erscheinen und einen Gegner niederzuschlagen.

Nicht auf diese Weise arbeitete sein Geist. Ihm ging es eben so sehr um das Gelingen wie um das Denken. Seine Gefühle, sein intuitives Verständnis, seine Bestimmungsfähigkeit, seine Neigung für Moral und Ethik, sein Sinn für Recht und Unrecht - alles gehörte in seine Denkmotive, und wenn er bei der Betrachtung einer Sache nicht alles zugleich im Sinne hatte, war es für ihn nicht leicht, zu einer klaren Schlussfolgerung oder selbst einem klaren Verständnis zu kommen... Seine Wortstellungskraft und sein Mitgefühl ermöglichten ihm

Feldblumen

Von Adalbert Stifter 1840

10. Ehrenpreis

27. Juni 1834.

Um zwölf Uhr in der Nacht kam ich zurück und brachte Freude, Bechnacht, Gedächtnis, Müdigkeit, Hitze und Reiter genug nach Hause, Bäume und Häuser oben drin.

Oben wird alles geordnet und dann zu Sandi getragen. Der Wube wird mir ordentlich lieb, weil ich ihm eine Freude gedenke, und ich magde mich mehr als ich Anfangs dachte und konnte ordentlich nicht aufhören, als ich einmal daran war, obwohl alle Keller schon unten. Belläufig, Titus, es war eine große Freude sein. Kinder zu haben und ich würde ein Narr mit ihnen, ritte vernünftig auf einem Stedenpferde und hinge mir allem Erstes eine Kinderkommel um.

Es ist heute Sonntag, und ich will ihm, wie ich versprochen, ganz für dich ausschreiben und eine Menge aufschreiben und schreiben. Sonntag ist hierorts der Tag der Lebensluste, und was in der Woche am Westlichste des Lebens leude, giebt sich am Sonntag der Freude und monomöglich dem Lande hin - und an diesem Tage gilt der Vers in keinem vollen Maße:

Ergo omnis homo solvit se Teueria luctu: Pandantur portae: und aus den expansis portis strömt Wien hinaus. So will ich denn auch auf den gefirrenen Spaziergang

heute wieder einen machen, aber nur ganz allein mit dir, d. h. ich will ein Stück Wiener Wald betreten und aus der einen oder andern Baumgruppe einen fröhlichen Besuchsbesuch mit dir. Ich trage zu diesem Besuche ein Schreibeinstrument mit mir. Da ich zu artig bin, an dich mit Bleistift zu schreiben; zudem muß alles, was an dich losgeht, gewissenhaft in mein bißiges Tagebuch eingetragen werden.

Studiere dir nur fleißig den Plan von Wiens Umgebungen, den ich dir sandte, denn du wirst noch viele Spaziergänge mit mir thun müssen, ehe du da bist - und noch mehrere, wenn du da bist - und es ist für die Mühe wert: Stille Thäler, ganz abgelegen - Wald-einlamkeit mit ganzen Wäldern von Äpfeln, die den blauen Himmel nigen - Ausschüßen ins Hochgebirge - selbst Schlußlein mit flinken Wäldlein, als wärest du in der Wildnis, nicht etwa eine bis zwei Meilen von einer der lebhaftesten Hauptstädte der Welt. Wie, selbst hier Geborene, kennen die eigentlichen Schätze nicht, weil sie nicht weit von den Spazierwegen abgehen, die man ihnen überall hohnt; aber da muß man absteigen gehen, moßin der Schwärz nicht kommt; dort ist das Schönste, und ich will dich schon herumtragen, wenn du nur einmal da bist; wo dich, ich habe ein eigenes Talent im Auffinden solcher Dinge. Und noch dazu der heutige Sommer, ewig schön, so recht für die Dichter, Maler, Spaziergänger, Weinfrunde.

Gehde auf deiner Karte Mariabrunn, dann wirst du finden, daß dort ein Waldgebirge beginnt, das mit dem nördlichen Alpenzuge zusammenhängt und hier Wiener Wald genannt wird. In einem schmalen Thale, welches rechts von dem Dorfe Widdingau über eine Weite hin-

einläuft, sitzt in diesem Augenblicke dein Freund an einem hölzernen Tischchen in dem schönsten Buchen-Idyllen und schreibt dir für dich. Freilich steht neben dem Intenalle auch ein flächchen Aufseher; denn das Ungeheuer eines Gesellschaftswagens hat uns etwas gerührt, und merkwürdiger ist mir, wie der barmherzige Samaritaner, auf die herköhlichen Glieder das Besold des Weines gießen und bis jetzt tunnte ich öfters den Zwiebel, als die Feder ein. Es geht mir wieder wie allemal, wenn ich unendlich viel zu schreiben weiß, daß ich vor der Fülle des Stoffes gar nicht anfangen kann und mich blätterweise in Unbedeutendheiten umtreibe, gleichsam das Stillschle, Abende aufzulieben, wie einen ausserleinen Nachschiff - und am Ende kommt der Abend oder ein Regen, oder ein Beland, und ich kann das Zudernert nur ruhig in der Tasche lassen. So ging es mir lautenmal.

Durch meine Buchendrucke, die ein hereinplielender Sonnenstrahl in grünes Feuer legt, lege ich auf die Gemüthen der Frauen der Tiergartenwälder; höher hängt in dem Laubwerk das blaue Email des Himmels, in lautele Stille zerfließen, wie lauter Bergflümel, nicht. Ein Fink schreit zu meiner Rechten fast lebensschreitig; aus dem vom Waide abwärts liegenden Wirtsgarten verlieren sich einzelne Stimmen von Leuten herauf, die frühstücken und sich herumjagen; die Biene flummt, ein goldner Falter weht vorüber, stolze blauen Fliegen sonnen sich auf der Tischdecke, langbeinige Dinge kriechen auf der Bank und auf meinem Papiere, und rings um mich redt, drängt und treibt taumelndes Leben in lauteleiden Gestalten; funtelndes Schimmerne rührt sich im Grase, auf dem Wege und auf

Baumstämmen; gekledete Familien farnen durcheinander und Sonntagsglockenläuten kommt über das Gebirge. Die Zweige schlüpfen nicht, aber ein melodisches Summen irt in ihnen von lautele Welen, die im Sonnenstrahl spielen und arbeiten, und dieses fortgeliebte Summen dient als gutes Grund, auf dem die andere Morgenluft getand macht.

In diesem verstellten Waldliche sige ich und will ihn bis zum Mittag bemerken, nichts um mich, als die Milionen seiner Mitwobemohner, die bereits alle an ihre Geschäfte gingen - und zwei liebste Gestalten, die ich mir auf den ganzen Tag geladen habe und die ich still überall mit mir herumführen will: dich und die. Wenn ja von dem augen schmändernen Volke einer herein verschlagen wird und den fremden Mann an dem abgelegenen Tische sitzen sieht und noch dazu schreiben und die hundert Sachen ringsum ausgebreitet, so geht er schon faste vorüber, weil er den Sonderling nicht töten mag.

Wie aber soll ich nun beginnen, dir diese Tage hier abzuschreiben? Binde alle bisher von mir erschienenen Papiere zusammen und schreibe auf den Umschlag: „Meine Gedächtnis“ - die Neun, die romantische beginnt mit jenem Balle bei Aton. Titus, eine Tempelholde, weit und ungeheuer, hat sich in meinem Herzen aufgebaut und ich trage einen neuen, geliebten Gott an. Wärest du nur da oder wenigstens Vorher, der auf dem Hochgebirge oder Schneeberg stehen magst; denn so habe ich keine Seele zum Umgang, d. h. ich habe eine Menge, aber alle können nicht dazu, daß man vor ihnen ein findeles, seliges Herz ausschütze - und so trage ich es schon wochenlang voll und unerschütterlich in den Jahren

Frau S. Biberlein zum 70. Geburtstag

Zu den Männern und Frauen unseres Landes, die während der Kriegsjahre hingebend an wichtigen Posten standen und viel zum guten Gedeihen im Volk um Arme beizutragen, gehört Frau S. Biberlein. Ihre Witwe des Oberförsterskommandanten, die Leiterin der Kriegswaldpflege Bern von 1909 bis 1945.

Als Präsidentin der Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins und aus eigenem Antrieb besuchte Frau Biberlein schon in den letzten Tagen des August 1939 die Kriegswaldpflege Kaufmann, die vom ersten Weltkrieg her aufrecht gehalten war, und bereitete eine Woche vor der Mobilisation (schwarze Bemerkungen) Vorstand für Soldatenkinder, sammelte Frau Biberlein selber ein, um die besten Kriegswaldpflege zu eröffnen, den einleitenden Auslandsreisen mit folgenden Wäldchen besprachen und Hunderten von Soldaten ein festliches Zuhause irgendwie erleben zu können. Über zweihundert Frauen beteiligten in Verbindung mit der Stiftung Schweizerische Nationalparks für unsere Soldaten und ihre Familien in jeder Hinsicht: Ausfahrten unter der Leitung von Frau Biberlein aus der Waldpflege: 804 000 Wäldchen aus den Waldpflege wurden von der Kriegswaldpflege Bern instandgestellt und 40 700 durch Neues ersetzt.

Der Name der am 18. Februar Siebzighjährigen steht schon auf den ersten Wäldchen der Schweizerischen Soldatenfürsorge. Von 1916 bis 1918 wirkte Frau Biberlein, damals in Luzern lebend, als Gemeinnützigen Frauenvereins und ihrer Familien in jeder Hinsicht: Ausfahrten unter der Leitung von Frau Biberlein aus der Waldpflege: 804 000 Wäldchen aus den Waldpflege wurden von der Kriegswaldpflege Bern instandgestellt und 40 700 durch Neues ersetzt.

Wie im nationalen Geistes Frau Biberlein in entscheidenden Jahren tätig eingegriffen ist, so ist sie es gleichfalls in ihrem Gemeinnützigen. Nach dem Tode von Präsidentin Verba Trüffel im November 1937 unterzog sie sich dem Amt der Präsidentin der Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins und leitete diese überlegen, lang und mühsam durch eine bewegte Zeit, bis sie 1944 das Amt an Frau Furzer-Stämpfli abgeben konnte.

Eine warme Verbindung der Berner Frauen und die Dankbarkeit Ungezügelter umgibt Frau Biberlein, die weiterhin lebhaft mitten im Strom der Ereignisse steht, sich nun aber wiederum mit ihren Kindern und Enkeln verbunden hat. Die besten Wünsche für das neue Lebensjahr gehen sich zur verdienten Anerkennung.

(Am "Sund" 18. Februar 1948)

Iches Gedächtnis, den er durchgedenkt hatte. Natürlich ging er bei seinem Denken logisch vor; er ordnete die Gedanken, stellte Vergleiche an und zog Schlüsse, aber er verließ sich nicht auf Logik als Leitlinie seines Handelns... Seine Art war die des gewöhnlichen Menschen im Umgang mit Intellektuellen und ungewöhnlichen Menschen. Die einfachen Leute verstanden Roosevelt und wurden von ihm wohl hauptsächlich deshalb verstanden, weil ihre Art, die Dinge zu sehen und zu schätzen, sich mit der Art, die Roosevelt hatte, so sehr ähnlich waren, dass man wohlwollend über sie hinwegsehen konnte, wenn er etwas tat, was sie nicht gerne hätten.

Roosevelt war seinem eigenen Wesen nach, aus seiner Veranlagung und nicht allein aus seiner Grundhaltung, Demokrat. Ihm selbst verstand er die Diktatoren zu begreifen. Er pflegte zu sagen, wie auch ich es tat, über die Diktatoren: "Ich habe mich nicht für sie interessiert, sondern für die Menschen, die sie umgeben." Er war vollkommen unfähig zu verstehen, was ein Diktator ist, wie er handelt, wie er denkt, wie er die Maschine in Gang hält. Ein Mann wie Mussolini war ihm ein Rätsel, Hitler

schimmer als ein Rätsel. Er schätzte konzentrierte Verantwortung nicht. Lieber pflegte er mit anderen, von denen er glaubte, sie seien gut, rechtshändig und demütig, das Rechte in der Welt zu tun, vor beinahe ebenso notwendig für ihn wie die Luft zum Atmen. Ich habe niemals erfahren, daß er etwas unternommen oder ein Programm eingeführt hätte, ohne mit Leuten, die er schätzte, übereinzustimmen.

Seine weltanschauliche Haltung hat Roosevelt einmal selbst auf einfachsten Namen gebracht, als ein oberflächlicher Reporter ihn mit lustigen Fragen befragte: "Herr Präsident, sind Sie Kommunist?" "Nein." — "Sind Sie Sozialist?" "Nein." — "Sind Sie Kapitalist?" "Nein." — "Sind Sie Sozialist?" "Nein," sagte er mit einem erkaunten Blick, als wüßte er sich über die Verhör. Der junge Mann sagte: "Nun, was für eine Philosophie haben Sie?" "Philosophie?" fragte der Präsident nach erkauntem. "Philosophie? Ich bin Christ und Demokrat — das ist alles."

Bewunderung erregt es, wie Roosevelt eine besondere Würde, sein Gebahren ertrag; wie dies ihm zum demütigen, alles Leid verdringenden Menschen machte. Groß, stark, schön und sportgemäß, hatte er — ein glücklicher Gatte und Familienvater — auf dem Sandweg der Familie geteilt, als die Tragödie über ihn hereinbrach; an einer Krankheit schwer erkrankt, entging er knapp dem Tode. Doch mit der dynamischen Kraft seines radikalen Muttes begann er sich langsam dem Weg zur Gesundheit zurückzuerheben. Ein Buch für sich könnte vom Anteil erzählen, den seine Gattin an diesem Aufstieg zu größerer Reife, an dieser Möglichkeit, trotz schwerer Behinderung das große Werk in der Öffentlichkeit zu leisten, hat. Als Roosevelt 1928, nach Jahren der Krankheit und Retardierung, noch schwer behindert, auf Tragen einen politischen Freunde für den Gouverneursposten von New York kandidierte, "während er sich hilflos in seine Frau, um in Erfahrung zu bringen, was an Orten, die er nicht selbst besuchen konnte, vorkam. In den Welt seines Lebens verließ er sich auf sie für diese Art der Zusammenarbeit. Sie war wie sein anderes Ich. Von Anfang an hatten beide Gatten den Kampf gegen die behindernden Folgen der Lähmung geführt, "indem sie diese Unglücksperiode einem fortwährenden Lebenskampf dienlich machten." "Ich bemerkte," schreibt J. Perkins, "als er zurückkam, daß die Jahre der Schmerzen und Leiden die leicht arrogante Haltung, die er gelegentlich vor der Erkrankung zur Schau getragen hatte, geföhrt hatten. Es tauchte der warmherzige Mann empor, demütig und mit einer vertieften Bekanntschaft... er lernte es in dieser Zeit und begann, dem letzten Glanz der Natur zu geben, das das, "Einsige, was zu fürchten ist, die Furcht selbst ist."

Der Name erlaubt es nicht, auf die detaillierten Ausführungen über die Einführung des "New Deal", der für die U.S.A. damals völlig neuartigen Bundesgesetzgebung zugunsten sozialer und wirtschaftlicher Neuerungen einzugehen. Interessierte Leser werden darüber und auch über die politischen Spielregeln, die so veränderten von den Umständen sind, sehr Aufschlußreiches erfahren. Diese Neuordnung half das Land aus tiefster wirtschaftlicher Depression herauszuführen und seine Sozialgesetzgebung innerer Jahre total modernisieren.

Auch über Roosevelts Rolle in der Weltpolitik und im Weltkrieg wird Wesentliches ausgelegt. Nie homopathisch rühmend, sondern ein ruhiges Festhalten von Gegebenem, das durchsichtig und in seinen Auswirkungen geprüft und erkannt wurde. Wenn während des Krieges General Eisenhower von Roosevelt sagte: "Von seinem Kraft und seinem ungewöhnlichen Geiste kam mir ständige Hilfe und das Vertrauen zur Führung meiner eigenen Aufgabe", so sprach er aus, was sich Perkins an sich und ihren Mitarbeitern erfährt und mit den Worten erwiderte: "Um Roosevelts Rolle im Krieg zusammenzufassen, möchte ich sagen, daß er die katastrophale Kraft war, durch deren Führung die amerikanischen Kräfte geordnet wurden, so daß sie schließlich verteidert werden konnten. Er war mehr eine schöpferische und belebende Kraft als ein gewöhnlicher Regierungschef. Er vertraute den Leuten, denen er eine Arbeit anbot, daß sie sie

auch tun könnten. Kommen oder wollten sie sie nicht, so ernannte er andere oder übertrug einen Teil der Arbeit anderen... Seine politische Klugheit, seine Erhabenheit und sein Mut feierten die Beziehungen zwischen uns, den Alliierten und der übrigen Welt in Kanada, die zu einem dauernden Frieden führen sollten... Seine Fähigkeit, die Menschen zu überzeugen und zu ermutigen, die schwierigsten, kompliziertesten und geradezu unmöglichen Arbeiten zu verrichten hatten, war über jede Kritik erhaben."

Es werden noch viele Worte über Präsident Roosevelt ergehen; kaum eines aber dürfte mit solcher Vertrautheit den Menschen und mit solcher Kenntnis des Politikers und sozialen Führers so gut zu sich führen in der Lage sein. Keines auch wird die so natürliche, vorurteilslose und erfolgreiche Zusammenarbeit des großen Präsidenten mit seiner hervorragenden Gefährten Arbeitsminister Lebendiger zum Ausdruck bringen.

Die Grunder-Chorens

Nun erst, da vierundzwanzig Jahre vergangen sind, seitdem die Grunder-Chorens Witze geworden, ist es mir erstmal wieder in ihrem Heim. Sie ist ein wenig der Erde zugewachsen und geht vorzeitig gelübt. Der Scheitel ist schon fast geworden. Noch immer hängen die Blüten mit den blauen Meeresblauen, nach denen sich die Chorens einst so sehr sehnte, an den abgegragten Wänden ihrer Kammernhütchen, doch sind ihre leuchtenden Farben inzwischen verblasst. Die schwarzen Blüten der Arbeit haben sich in die Handflächen der Grün eingegraben, wie die Nisse in schrumpfte Felsen.

"Chorenschen" sage ich, und betrachte die rindige, rauhe Innenfläche ihrer Nase. — Nicht für alle, noch lange nicht — erwidert die Chorens und entzieht mir ihre Hand, um an dem labenfeinigen Handtuch weiter zu fassen. Nun ja, ich kenne ihre Geschichte ein wenig vom Hören. So wie ihre Vore niemals früher einen großen Treffer erzielten, so hatten ihr seliger Mann und sie auch auf die falsche Nummer gelegt, als sie aus ihrem Eingehen heraus etwas Besseres machen wollten. — Seitdem der falsche Mann, als selbstbestimmter Mann, die rechte Tochter aus dem Kammertat zur Frau bekam, war ihm die alte, verhärrte Mutter, mit der man so wenig etwas machen konnte, fast ein wenig "vorig". "Sich halt so, bei den meisten Jungen von heute, was will man da machen", sagt sie, leise lachend, doch ohne eigentliche Bitterkeit, "er gehört halt jetzt zu den Andern."

"Aber er sorgt doch etwas für Euch, der Malphas, nicht wahr?" "Ja, das schon — er muß ja wohl — aber unvernünftig ist es eben, ob man gern gibt — oder nur, weil man eben muß."

Denken Sie, letzte Weihnachten, da ist er mit seiner jungen Frau in die Berge gefahren, zum Winterurlaub. — Seitdem hat er sogar die Mutter verlassen. — Ich achte mich nicht, daß ich ihm nicht vergesse, was er mir in den Entschuldigungen und guten Wünschen, — aber jetzt — so recht freuen habe ich mich dann nicht werden können — es war einfach zu spät. Und jetzt geht er doch ein verhaltenes Gefühl, der aus einem wunderbaren Mutterherz auflieft, durch das einfache Geben. "Aber — Ihr seid doch nicht allein entstanden, letzte Weihnachten, Frau Grunder?" — "Nein, oh nein, die Wälder-Marie die mit mir in die Schule gegangen, war bei mir. Sie hat mit ein aufgetriebenes Baumganz gemacht, eine Spielpuppe und eine falsche Kratzweil und hat mich mit ein fröhlich gefühlt miteinander. Und auch sonst hat sie nicht vergessen, was ich, — schau! — Und die alte Grunder-Chorens schickte zu ihrem Vater, um dem sie den gefällten U-herzug meinte. "Da, die schöne warme Wolldecke — führt einmal — die hat mir die Winterhilfe geschenkt, und die warme Pantoffeln auch, die ich da anhabte. Die haben mir die Gelächte gern gegeben, das habe ich gespürt." — "Nun, seht, Chorens, irgendwie geht immer eine ein Spielchen auf." — "Oh ich etwas für sie tun konnte, frage ich das große Mütterchen."

Ja, das könnte ich, ich hätte ich grad wie gerufen und die Chorens tramt umständlich in der Kommode herum, und freudig mit einem Zerkeln entgegen. — Da liegt darauf, daß im Falle ihres Wäldchens die Wälder-Marie das braune Seitenstück, sowie die warme Wolldecke und die gefüllten Pantoffeln von ihr seien solle. — Das mit Weißtich gefüllte Testament verlor ich in meiner Tasche. "Es soll alles richtig besorgt werden, Frau Grunder, und nun wollen wir aber nicht mehr so lange warten, bis zum nächsten Wiedersehen." — Lange hält die Chorens meine Hand zwischen ihren rissigen Handflächen fest. "So kommt halt bald wieder einmal und bringet ich Gott demsel!"

Marianne Amhof-Sumbühl

Politisches und Anderes

Spannung in der Tschechoslowakei

Es war zu erwarten, daß nach der kommunistischen Gleichschaltung von Ungarn und Rumänien nun auch die Kommunikation in der Tschechoslowakei Ordre bekommen, stabiler dazugehen, Spannungen im Innern beseitigen, daß einige nichtkommunistische Kabinettmitglieder aus der Regierung austreten, weil ihre kommunistischen Kollegen Kollegen beschließen, nicht zurückzutreten. In einer Wäldchenerklärung sprach der kommunistische Ministerpräsident an die Tschechoslowaken in der Tschechoslowakei, an ihre zurückgehenden. Präsident Beneš appelliert an die Zusammenarbeit aller Parteien. Möge es gelingen, daß dem geprüften Wäldchen die Zusammenarbeit gesichert bleibe.

In Palästina

Wächst die Spannung von Tag zu Tag. Der Spruch des Sicherheitsrates der UNO auf Erklärung Palästina in einen jüdischen und einen arabischen Staat wird kaum durchgeführt werden können, falls nicht eine Notlage (Preis: Armeegruppe) der UNO im Nachhinein verhandelt wird, denn die Araber wollen sich unter keinen Umständen diesem Spruch fügen. England will baldmöglichst seine Truppen ganz zurückziehen, in den Bereinigten Staaten sind bereits militärische Besatzungen für den Fall, daß die jüdischen Streitkräfte nicht zu beschließen, will man einerseits die jüdischen Flüchtlinge; um die Araber nicht zu schädigen, will man es mit den Palästina nicht werden. Eine internationale Schutztruppe der UNO von der Gestalt der UNO, die jüdischen und arabischen, will dann eben auch russische Militär dort sein, die Streitkräfte allein zur Schlichtung einer solchen Truppe zu verpflichten, geht doch wohl auch nicht an. So wandert immer nicht, wenn Unschärfe und Terror immer noch bestehen. Ein jüdisches Sprengstoffattentat hat jüdischen in Jerusalem ein großes jüdisches Hotel in Schutt und Asche gemacht und weit über 50 Menschen getötet.

Die Frauen Belgiens

werden in Höhe zu den politischen Rechten auf dem Boden der Gemeinde, die sie schon seit 1919 besitzen, auch das Wahlrecht für das Parlament erhalten und damit gleichgestellt mit den Belgiern sein. Mit 184 gegen 8 Stimmen hat die Kammer die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechtes auf parlamentarischen Boden beschlossen. Die Zustimmung des Senats steht noch aus.

Das Frauenzimmer

ist nun auch auf der Traktantenliste des Kantonsrates von Solothurn erschienen. Knappst einer Kommission des Gemeinderates soll eine Kommission ausgenommen werden, welche die Gemeinderäte, der Gemeinderat, der Gemeinderat einzufragen. Das neue Gesetz sieht vor, daß Frauen, die erst durch Schwangerschaft oder durch die Geburt eines Kindes geboren und aufgewachsen sind, erst nach fünfjähriger Ehe in den Besitz dieser Rechte gelangen können. — Da wäre also wieder einmal ein Kantonsrat bereit zu kleinen Schritten dem großen Ziele zu... der Gemeinderat im Hintergrunde wird dann aber wieder, wie üblich, sein Ziel zuwege bringen! Oder sollte man, entgegen der Erfahrung, Optimist sein und sich freuen? Ebenfalls dienen alle diese Maßnahmen, die nun reihum im Gange sind, dazu, die Stellung von Frauen zu halten und die Aktualität der Fragestellung zu bewahren.

Die Frauenkommission

des Verbandes der Handel-, Transport- und Lebensmittelarbeiter, 1946 gegründet, tagte unter Leitung von Heidi Aebi (Basel). Sie befaßt sich mit der Werbung neuer Mitglieder, mit den speziellen Interessen der im Verband aufgenommenen Gemeinderätinnen, will sich aber auch weiteren Problemen der Frauen auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete zuwenden.

Noch bessere Bekämpfung der Tuberkulose

Die nationalökologische Kommission für die Tuberkulosebekämpfung befaßt sich mit der Bekämpfung des lognonen-Edimhibidosephases (früheres Durchfallsgroßes Personengruppen). Von 1943 bis 1946 wurden 350 000 Zylinderproben von 60 000 Schälchen untersucht und dabei 2-3 Tausend Tuberkuloseerkrankungen festgestellt (die Durchfallsgroßes der Arme 1943 fast zur Entdeckung von 500 Fällen von offener Tuberkulose). Damit wird hoffentlich geholfen werden kann, steht ein Entwurf zur Erleichterung des elda. Tbc. Gesetzes des Obligatorium der Kranken- und Tuberkuloseerkrankung vor. Die Kom-

den Gassen herum, oder, wenn mich diese brüden, so lache ich das Freie und heile es in den Schatten eines Baumes und horche seinen Blättern, die ich im Sommer erzählen, denn mich es so ruhig und sanft in mir, wie Sonnlag auf den Feldern. — Oder ich lese eine Nacht aus, in der ich auf einen der Bestenhebers Mens frage, um den Tagesanbruch über der großen Stadt zu sehen, wie erst lachte ein schwarzer Lichtstrahl im Osten aufblüht, längs der Donau weisse Nebelwolken schimmern, dann die Stadt hell malenweise aus dem Nachtblau hebt, teilweise andrennt, teilweise in einem trüben Goldbraun kämpft und wagt, teilweise in die grauen Fernhöhen schreitet, und wie der ganze Plan durchdringt von goldenen Sternen ist, die er von fernsten Bergen von Weißbäumen, Turmip h.n. Helle, Hänge, und wie man durch das blaugraue Band des Horizonts schauet und sanft durch den Himmel gebauht ist. Und wenn ich nicht mit der Natur umgehe, so lache ich zu Hause und erbe te an meinen Tischen — oft lese ich die stundenlang an und habe das Gefühl, als sollt ich wunderliche Dinge machen — da kommen mir dann Träume von glänzenden Gärten und schönen Waldgebirgen, von Waldesdüften und süßen Wäldern drinnen und von taubend andern Dingen, die ich nicht erzählen lassen, schmerzhaft und trübselig durch die Seele gehend, wie die Schmerzen von unendlicher Seligkeit, die bald, bald kommen müßte. Dann male ich und lasse das Ding zu gehen, wie es geht, und s' mir, Titus, als finge manches Bild an, mir zu gefallen. Nachmittags endlich, wenn sich die Hölle mildert, gehe

ich zum Essen, was, wie du weißt, bei mir im Sommer sehr wenig und dann in ein wohlkannantes Werkbuch, durchzulesen keine hat und teile in den Garten, wo zwei stille und viele schmale Büsche, Lucens und Emmas, mich willkommen heißen und zu einem Nestor von Apfelbaum laden, der sein Schattenspendel auf der weißen Kleider, auf den Sandweg, auf Tisch und Sessel streut. Dort harre ich dann ruhig, bis der freundliche aller Sommertrübsüde durch den Flieder gewandelt kommt und dann aus ihm zu ein sonnen-schönes Antlitz schaut, ein Antlitz, das sich täglich hier und hier in meine Seele fängt. Wenn sie dann den Hut weglagt, oder mit dem grünen Bande an den Baum hängt und nun so daltelt, die ersten Augen freundlich auf mich gerichtet, den letzten Pfaden vorgogen, so ist das Antlitz eine stille Wäldchen, die im wäldchen Kleide vor uns steht und die Wangenröten, die von der Bewegung angeblüht sind, sanft verblühen läßt. Endlich, mein Pfades, bin ich dort angelangt, wohin ich doch e gentlich mit meinem ganzen hüfigen vorge-rhellen Tage, mit meinem Wäldchen, mit allen Einleitungen und allen Aufschüben, ganz allein gielte — bei ihr. Nun habe ich auch beide neben mir und ich will auch den ganzen Tag nicht verlassen und ein wahres Götterleben führen, ihr sollt miteinander bekannt werden und euch wieder lieben. Michs hört und ich hebt uns hier; der Sonnenpfaden auf dem Tisch rät; nicht näher, sondern ich ganz weg; der Fiedler schweig; die Herr-Götter, die gegen mich; den Fiedler gemauert; am ging heute; in vorüber, und ein einleuchtendes Dämmern ist überall zwischen den

Stämmen, nur hier und da geknitten von ein in glänzenden Scheinblitzen, das traumlich herüberhauet. Ich lachere all fort. Es ist recht lieb von ihr, daß sie selbst wenn die Wäldchen vollkommene und obwohl für unsere schönen und tiefenwichtigen Sühnen bestimmte Stunden festgelegt sind, immer früher kommt (ich natürlich abnehm immer viel zu früh), doch noch einiges Gespräch vorher bin und wieder gehen könne. Das Buch, aus dem dem Wäldchen gelesen werden soll, liegt schon seitwärts und zeigt den grünen Einband, den alle Bücher aus Wäldchen Sammlung und auch Angelos ihre haben; aber kein Wäldchen darf es aber aufmachen, als bis die Stunde schlägt, weil wir alle das leidige Vorauswissen nicht leiden können. Wenn aber dann der Glöckchenläut fällt, dann wird der ein eingeleitet Zeichen geschrien und im reinen Gange des abgelesenen Fiedler durchgegangen, während alle Striden, Sieden, Wäldchen und andere wäldchen Wäldchen rufen muß, weil die Augen auf dem Wäldchen und die Herzen im Buche sind. Emma ich nicht immer dabei. Wäldchen; er ist froh, wenn er freud kann, weil mir unpraktisch geht lesen. Aber seine Freude hat er doch an unserm Treiben, und das Wäldchen mühten wir ihm lassen, daß er uns für unsere Wissensgaben ein "Brüderlein" schuf und uns damit überließ. Er hat es uns allen zu Dank gemacht. Drei Zimmer voll Gartenern und Pappelgehäusen hat er dafür eingerichtet. Von dem Apfelbaum führt die Treppe, hinan und hin, und heiter ist es in ihnen, wie die Kunst, denn sie haben über den Garten auf noch mehr Gärten und die Berge, und täglich lobert bei den großen Fenstern der Abendbrand des Himmels

berin, dann (siehe) Gotteskammer über das Glas der Wäldchen und ihre grünleuchtenden Wäldchen und die Wäldchen, und endlich auf das warme Licht und in das Antlitz der schönsten Götter Welt er ein ganzes, sanftes Lachen von rotenleuchtender Bekleidung. — Wenn nun mitten unter dies die Worte eines großen Toten hören und die Begeisterung anfängt, ihre Fülle zu behüten: dann steht lachte in drei Herzen der Geist empor, den der Dichter rufen wollte, und verließ das lassende Gespenst, Müdigkeit. Wenn aus den schwarzen Zeiten allmählich sich die Gedanken heben, die einst ein göttliches Herz gedacht — dann habe ich ein Angedacht gegenüber, ein Angedacht, gelipnnt von Wäldchen-lamkeit und Empfindung; ach, und ich liebe es mit ja gedenken Herzen; denn es wird dann unendlich schön. Der reine Demant flüchtiger Freude hängt in ihren Augen, und in ihren Augen blüht ein wäldchen, großes Herz — aber mit kein die late ein unerschütterliches Wäldchen, dem Gehört verbleibt, in noch weitere und noch tiefere Himmel zurück. Auch Quic verleiht ihr Wesen in den Strahlen dieses Lichtes wäldchen Geistes, und aus ihrem Innern wächst ordentlich täglich sichtbar eine höhere Gestalt hervor, an der die Wäldchen des ersten Erlebens sichtbar wird; denn sie ging schon seit länger her unter Angelos Leitung an die Wäldchenlehren der Männer und erobert sich freudig ein Feld nach dem andern. Selbst die finstliche Emma wird eingeleuchtet von ihrer voranschreitenden Schmelze; sie mag es wohl fühlen, daß hinter dem behäutlichen Strame, wie sie ihn nennt, noch mehr leude, als sie sieht und mancher sich gern den Wäldchen

nähren und ihn gesund zu erhalten, müssen wir ihm außer den eigentlichen Nährstoffen (Zucker, Stärke, Eiweiß und Fett) auch eine Menge wichtiger Mineralstoffe und Vitamine zuführen. Die meisten über in den sorgfältig gereinigten Lebensmitteln wie Raffinadezucker, Traubenzucker und Speisemehl im feineren bis feinsten Mehlgrad (weil man in Amerika dem immer noch allgemein verwendeten Weizenmehl künstliche Vitamine zusetzt). Beim täglichen Genuss dieser sich nährstoffreichen Produkte verarmt der Körper allmählich an Mineralstoffen und Vitaminen und es können Mangelkrankheiten auftreten. Der große Verbrauch an Zucker und Speisemehl vor dem Kriege war mitverantwortlich am höchsten Zustand unserer Zähne. Mit der Verknappung und Rationierung dieser Produkte sind auch die Zähne des Schweizervolkes wieder merklich besser geworden. (Bei Kindern hat aber bei der Geburtenhaltung auch die Verabfolgung von Vitaminablenketten in Schulen während des Krieges viel beigetragen).

Wenn in den Reklamen geschrieben wird, daß die Hausfrau, der Arbeiter und der Landwirt täglich Traubenzucker essen sollen, um sich zu stärken und gesund zu erhalten, ist dies ein Liebesrezept, denn gewöhnlicher Rohrzucker hat den gleichen Nährwert wie Traubenzucker und ist dem gleichen Menschen ebenso leicht verdaulich wie dieser. Traubenzucker ist hoch viel teurer. Reiner Zucker ist, wie schon gesagt, kein ideales Nahrungs- und Kräftigungsmittel, weil er keine Mineralstoffe und Vitamine enthält. (Er wirkt nämlich nicht, sich mit reinem Zucker, Eiweiß, Fett, „Wolfszucker“, da erst bei Vitaminmangelkrankheiten die Nahrung im Organismus richtig verarbeitet werden kann. Also ist es vor anstrengender Arbeit und Touren besser, normal zu essen und durch Vitaminablenketten die nötigen Wirkstoffe zuzuführen. Vitaminfreie Nahrungszufuhr ist nur Ballast, Kohlehydrate zum Beispiel können nur richtig „verarbeitet“ werden im Organismus, wenn Vitamin B1 vorhanden ist!.

Meine Lektion des Ausharrens

Ein Ferienaufenthalt führte mich an einer Felswand vorbei. Ganz oben am Rande bemalte ich einen Baum, der sich kaum noch halten konnte im Gestein. Einige Bürgeln schwebten bereits nach in der Luft, die übrigen klammerten sich an ein schmales Erdband am steilen Fels. So hielt er sich wahrscheinlich noch lange auf seinem gefährlichen Platz. Ich weiß nicht, wie es kam,

aber beim Abstieg mußte ich immer an jenen Baum denken und verzicht ich mit einem Menschen, der übermüht bängend mit Entschlossenheit an seinem Platz ausdauert. Es gibt viele Menschen in solchen Tagen. Da ist etwa der fleißige Kleinbauer, der auf seinem heimlichen Unglück harrt, und über dem der Zusammenbruch droht. Er sieht um sich die Nachbarn mit geföhrenen Erntestangen, mit gewaltigen, weitreichenden Bürgeln und mit diesem langem Gezwänge, das seine Säfte aus kräftigem Erdreich holt. Oder es ist ein altes Leben, das unter sich den Mühsal des Tobes spürt und sich daneben ist das junge Leben, das vor Liebermut faum weiß, was es anstellen solle, um die Festigkeit der Gesundheit zu prüfen und den Grad ihrer Kräfte zu messen.

Die Menschen, die mit Hoch und Gut und Gesundheit begünstigt sind, sind leicht bereit, solche, deren Bestimmung in Schwäche liegt, in ihren Gedanken bereits abzumitern und ihnen den Platz, an dem sie sich noch mühsam halten, freitrag zu machen. Wie wenn ein solches, vom Sturm geprüftes Menschenkind, nichts anderes wäre, als ein solcher Baum am Abgrund, der doch hoch fallen muß. Die Unglücklichen fühlen dies und geraten leicht in eine trostlose Stimmung und vermögen ihre Leibesgenossen. Der Baum am Abgrund oder hat keine eigene Wohnung. Er legt seine geringe Kraft zu allen noch möglichen Dienstleistungen ein. Er erfreut uns durch sein stilles tapferes Wesen, er holt das Erdreich vor dem Sturz in die Tiefe und gemährt so andern Menschen die Möglichkeit, hier Fuß zu fassen. Er gibt die nötige Schutz und Wohnung, er schützt den Fels vor der Zerbröckelung und ist bereit, einem Häftling mit leichter Kraft noch Stütze zu sein.

Könnte der Mensch in gleicher Situation nicht durch einen freundlichen freiblichen Sinn alle entworfenen Liebermut der andern jügeln und durch seine Geduld und Ausdauer anspornen? Muß er unbedingt den Tod herbeisehen, da er noch im reichen, schönen Leben grünt?

Mag ein Leben Schicksal leiden, indem der Vermögensstand erschüttert ist oder Unglücksfälle bereingetroffen sind, mag die Arbeit durch den Ruf eines überlegten Grundstücks, durch Schuldensatz, festes zahlloses Arbeiten ohne Bild in den Mühsal verlängern, über große Sorgen, die Erziehung der Kinder zu tapfern, guten Menschen weiter, so wird man aufrecht stehen bleiben, wie der Baum am Abgrund, Kraft und Beispiel für die andern. Kein Baum fällt, und kein Mensch vermag seine Zeit nicht zu ertragen, wenn er sich in des Schöpfers Willen fügt. Und soll-

man dennoch einmal stürzen, — aus den Trümmern wird das Glück der Kinder sprießen, die zu uns aufhauen, und das Glück einer besseren Zukunft. E.]

Veranstaltungen

40 Jahre Soziale Frauenschule Zürich

Jubiläumfeier

Samstag, 13. März 1948, 16 Uhr, im Kongresshaus Zürich, Eingang T, Waidenstrasse

Programm:

16.00 Uhr: Feier im Nebensaal 1 und 2, 3. Stock; 17.00 Uhr ca. Tee im Kongresssaal.

„Aus der sozialen Dackel“ — eine erhellende Schau — anschließend gemühtliches Zusammenfeiern. Schluß zwischen 20 und 21 Uhr.

Eintritt Fr. 4.50 inkl. Tee. Alle Ehrengäste, vor allem auch die Teilnehmerinnen der ersten Fürsorgekurse, sind herzlich eingeladen. Anmeldungen werden bis spätestens 6. März an die Soziale Frauenschule Zürich, am Schanzengraben 29 erteilt.

Basel: Die Frauenzentralen beider Basler laden die Delegierten, Einzelmitglieder und Gäste von Stadt und Land herzlich ein zur 22. Jahresversammlung auf Mittwoch, den 3. März 1948, 14.30 Uhr, in den Unionsaal des Restaurants Kurstille Basel, Eingang Steinberg 7 (Kramhölzli-Straße). Erntedank: 1. Jahresbericht Baslerstadt, 2. Jahresbericht Baslerland, 3. Jahresrechnung Baslerstadt, 4. Stellungnahme zum Bericht über das Schweizer Frauenretariat. Dieser Bericht ist der Präsidentin jedes angeschlossenen Vereins zugestellt worden. 5. Mittagsessen, 6. Referat von Frau H. von Greiner über: Die Schweizerische Label-Organisation, eine Einführung und eine Aussprache. Fragen sehr erwünscht!

Zürich: Lyceum Club, Rämistrasse 26, Montag, 1. März, 17 Uhr. Soziale Aktion. „Die Kinder im heutigen Weltgeschehen.“ Die Kinder des Roten Kreuzes (Hofstrasse-Dorf) werden angewendet sein und werden die Vortragende durch polnische Leber verschönern. Eintritt für Nicht-Mitglieder Fr. 1.50.

Jülicher Martonchen: „Ester“, Montag, 26 (im Hof), Samstag, 28. Februar, 15 Uhr. „Der gute alte Roter“, Märchenfest von Truppel Vogel, Sonntag, 29. Februar, 20.15 Uhr. „Häfen und Bäckerei“, Oper von Wolfgang Amadeus Mozart, Sonntag, 29. Februar, 15 Uhr. „Der gute alte Roter“, Märchenfest von Truppel Vogel.

Bern: Vereinigung Bernischer Madermalerinnen, Montag, den 1. März 1948, 20.15 Uhr, im Restaurant „zur Müli“, Theodor Kochergasse 1, Vortrag von Fräulein Dr. phil. Helene Schäfer, Zug: Die Klementine und ihre Verwendung zu freiblichen Zwecken. Gäste sind herzlich willkommen. Wir bitten zu beachten, daß der Vortrag nicht am letzten Montag im Februar, sondern am 1. März stattfindet.

Bern: Frauenimmrechtsverein: Monatsversammlung, Freitag, den 27. Februar 1948, 20.00 Uhr im großen Saal des „Dachhaus“ Zeughausgasse 31, Vortrag von Frau S. Aufenrieth, Richtigkeiten über „Lehren und Erfahrungen“ bei der Bürgerstimme über das Frauenimmrecht mit anschließender Diskussion. Gäste willkommen!

Radioaufsendungen für die Frauen

sr. „Beispiele gegenseitige Entfaltung“ heißt das Thema, über welches Elsa Steinmann in ihrem Aufsatz „Ehewirtschaften von der Frau aus gesehen“, Montag, den 1. März um 14.00 Uhr referiert. Ein nächstfolgendes Gespräch „Zufall und Schicksal“ von Walter Franke-Rata, steht Mittwoch, den 3. März um 16.00 Uhr auf dem Programm, während Donnerstag, den 4. März um 14.00 Uhr, „Notizen und probieren“ leuchtet wird. In der Sendeberei: „Wir lernen Schweizer Schriftstellerinnen kennen“ ist diesmal die Reihe an Regina Wilmann und anschließend in den „Fünf Minuten Volkswirtschaft“ Fräulein B. Schmid über „Denk- und Droschen-Schieber“. (Freitag, 5. März, um 14.00 Uhr).

Redaktion:

Frau El. Studer v. Goumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 6° 69.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Elie Jüblin-Spiller, Kildberg (Zürich)



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller. Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40



Suber
auswechselbarer Geschirrwäscher

Der praktische Helfer ermöglicht es, kochend heiß abzuwaschen, sparsam Wasser (Gas) zu verbrauchen, rascher, schon Ihre Hände und verhindert Gicht und Rheuma. Besondere geschützte. Ergibt auch auswechselbare Abtaster, Tapetenwäscher, Radierputzer und Flaum. Erhältlich in Haushaltungsgeschäften. Samt Art. sind patentiert. Fabrikation L. Schmid, Walthar, 5 Zürich 2

Vertrauenshaus
für gediegene Leib- und Aussteuerwäsche

MÜLLER & Sommerau
THEATERSTR. 8 ZÜRICH



SCHAFFHAUSER WOLLE



Das Vertrauenshaus für BETT- TISCH- und KÜCHENWÄSCHE in Leinen und Halbleinen. **Leinenweber Bern AG.** BERN, City-Haus, Bubenbergplatz 7

Der heimelige **Teppich** Marktgasse 18 **Alpistube** W. BERTHOFF, SOHN ZÜRICH



Im Frühjahr in die Mittelschule **ATHENAEUM** Dr. Ed. Kleinert Zürich 8/32 Neumünstlerallee 1 Tel. 32 08 81



Möbeltransporte in der Stadt über Land ins Ausland und nach Übersee **Möbellagerhäuser** **23.76.15**



Ein Traubensatz von besonderer Klasse

OBSTVERWERTUNGSGENOSSENSCHAFT BISCHOFZELL



J. Leutert Metzgerei Charcuterie Zürich 1 Schützenzasse 7 Telephone 23 47 70 Filiale Bahnhofplatz 7 Telephon 27 48 88



das beliebte **Speiseöl und Kochfett**

Giger-Kaffee ist **Qualitäts-Kaffee**



HANS GIGER & CO. BERN Lebensmittel-Großimport Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35



„Guets Brot“ „Feini Guetzli“ Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 80 Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44 Forenstraße 37 Tel. 32 09 75 Zollikon, Dorfplatz Tel. 24 96 49 Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72